

Das Deutschlandbild Eugenio Pacellis

Klaus Unterburger

Pius XII. hat „eine Vorliebe für Deutschland gehabt, an der die Natur des nationalsozialistischen Regimes nichts änderte und die bis 1944 unerschüttert blieb.“ Kein geringerer als Saul Friedländer kam zu diesem Ergebnis, als er die Akten des deutschen auswärtigen Amtes in den 1960er Jahren untersuchte. Diese Erkenntnis war ihm, dem Überlebenden des III. Reichs und eindringlichen Erforscher des Holocaust, zur Gewissheit geworden. Schließlich hatte etwa der deutsche Vatikangesandte Diego von Bergen im Februar 1942 nach Berlin berichtet: „Pius XII. hat zu lange in Deutschland gelebt, Deutschland nach allen Richtungen bereist und gesehen, er kennt die deutsche Sprache, Literatur, Geschichte und Art zu gut, er hat zu viele persönliche Beziehungen nach Deutschland hin, als dass er dem heutigen Deutschland fremd und verständnislos gegenüberstehen könnte. Schon als Nuntius in Deutschland hat der jetzige Papst darauf hingearbeitet, klare und gute Beziehungen zwischen Kirche und Staat zu schaffen.“ Als entscheidende Frage, so Friedländer, in der Erforschung des Verhältnisses von Pius XII. zum Dritten Reich bleibe somit: „Wie lassen sich die Beweise besonderer Vorliebe erklären, die der Papst weiterhin – sogar im Jahre 1943 – den Deutschen in reichem Maße zukommen ließ, wo ihm doch das Wesen des Hitlerregimes bekannt war.“ Mit dieser deutschfreundlichen Tendenz Pius' XII. schien sich nicht nur dessen weitgehendes Schweigen zum Holocaust erklären zu lassen, sondern auch nach 1945 die entschiedene Ablehnung der Kollektivschuldthese durch den Papst und die umfassende kirchliche Fluchthilfe für antikommunistische Kriegsverbrecher über die sog. Rattenlinien nach Lateinamerika.

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass die These einer Parteilichkeit des Papstes für Deutschland falsch, ja ein Mythos ist. Vielmehr müssen die genannten Fakten primär aus seiner Theologie und Ekklesiologie erklärt werden. Dazu spielte seine politisch-gesellschaftliche Lagebeurteilung eine wesentliche Rolle. Freilich bleibt dann immer noch zu klären, wie es zu diesem Mythos kam. Beides führt zurück zu Pacellis Zeit als Nuntius in Bayern und Deutschland 1917 – 1929. Die Quellen hierzu sind seit 2003 bzw. 2006 im Vatikanischen Geheimarchiv zugänglich. Unter der Ägide von Hubert Wolf arbeiten wir in Münster an einer historisch-kritischen und ausführlich kommentierten online-Edition dieser Nuntiaturreporte, dazu aller Beilagen, die der Nuntius nahezu täglich nach Rom sandte. In wie ich meine rekordverdächtige Zeit (man muss sich vor Augen halten, dass die Korrespondenz Pacellis um ein vielfaches dichter ist als die vieler seiner Vorgänger und auch als die seines Nachfolgers Orsenigo und mit etwa 6.000 Schreiben den wohl wichtigsten Quellencorpus zur Geschichte des deutschen Katholizismus in der Weimarer Republik bildet) werden wir eine erste Tranche dieses seit 2008 von der DFG geförderten Langzeitprojekts wohl bereits im nächsten Jahr für alle kostenlos online stellen können.

Im Folgenden möchte ich das Bild, das Pacelli von Deutschland und vom



PD Dr. Klaus Unterburger, Privatdozent für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Münster

deutschen Katholizismus gewonnen hat, analysieren. In ihm spiegeln sich ebenso langfristige ekklesiologische Grundüberzeugungen wie konkrete Erfahrungen und Netzwerkbildungen vor Ort. In einem Ausblick werde ich dann skizzenhaft zu zeigen versuchen, wie die fundamentalen Optionen seiner Deutschlandpolitik nach 1930 in diesem Deutschlandbild bereits angelegt waren. Von da her hoffe ich auch etwas Licht auf die Entstehung des Mythos von einem die Deutschen besonders bevorzugenden Papst werfen zu können. Beginnen möchte ich jedoch mit der Zeit des Ersten Weltkriegs, als Pacelli in das kriegführende Deutsche Reich als päpstlicher Nuntius und Friedensmittler berufen wurde.

I. Der I. Weltkrieg und die Mittelmächte in der Sicht der römischen Kirche und Pacellis

Pacellis Mission nach Bayern und Deutschland war eng mit der Situation des I. Weltkriegs verbunden. Von seiner Gesandtschaft aus sollte der päpstliche Vermittlungsplan, zu dem sich Papst Benedikt XV. durchrang, zunächst mit den Mittelmächten, zu denen allein diplomatische Beziehungen bestanden, verhandelt werden, bevor er offiziell an beide Kriegsparteien gehen sollte. So ist zunächst zu fragen, wie man im päpstlichen Staatssekretariat Ursachen und Verlauf des Krieges bewertete und wie man näherhin die deutsche Politik beurteilte. Interessante Aufschlüsse gibt hier die Instruktion für Pacellis Vorgänger Giuseppe Aversa zu Beginn des Jahres 1917. Dies nicht nur deshalb, weil diese nach Aversas plötzlichem Tod auch für dessen Nachfolger, Pacelli, unverändert weitergalt, sondern auch, weil neben dem Kardinalstaatssekretär Gasparri Pacelli als Sekretär der Kongregation für die außerordentlichen kirchlichen Angelegenheiten deren Mitverfasser war.

Aus Pacellis Instruktion wird klar, dass man die Schuld für den Ausbruch des Krieges in Rom der Freimaurerei

gab. Die These, dass eine freimaurerische Verschwörung mit dem Ziel, die katholische Kirche zu schwächen und die letzte katholische Monarchie, das Haus Habsburg zu stürzen, hinter dem Weltkrieg stand, wurde in konservativ-ultramontanen Kreisen (so in den Historisch Politischen Blättern oder von dem Jesuiten Hermann Gruber) vertreten und von der päpstlichen Außenpolitik ganz offensichtlich geteilt. Hinter dem Liberalismus und Laizismus weltweit, besonders aber in Frankreich und Italien, sah man die Freimaurerei am Werk. Dem entsprach, dass man zu den Mächten der Entente keine diplomatischen Beziehungen unterhielt und besonders die kirchliche Lage in Portugal und in Frankreich als schlimm empfand. Vor diesem Hintergrund wird bei aller Neutralität ein gewisses Wohlwollen der Kurie für die Mittelmächte verständlich. Zwar sei, so die Instruktion weiter, am völkerrechtlichen Faktum des deutschen Überfalls auf Belgien nicht zu rütteln, die Propaganda der Feinde habe aber angebliche deutsche Gräueltaten dort maßlos übertrieben; Übergriffe kämen vielmehr auf beiden Seiten vor. Welcher Partei die Kriegsschuld zukomme, lasse sich nicht mehr klären. Ernste Sorge bereitete der Kurie seit 1915 der Kriegseintritt Italiens, den man mit allen Mitteln versucht hatte zu verhindern. Dies gefährdete die Unabhängigkeit der päpstlichen Kirchenregierung und der päpstlichen Diplomatie, man fürchtete eine Revolution in Italien und man wollte insbesondere die katholische Monarchie in Österreich erhalten. Um diese Ziele zu erreichen, musste ein Verständigungsfriede geschlossen werden und aus der Kriegskonstellation war klar, dass man hierzu die führende Mittelmacht zu einem Verzicht auf Belgien als Vorleistung bewegen musste, um die Entente unter Zugzwang zu bringen. Damit wäre auch die hauptsächlich ideologisch-völkerrechtliche Schwachstelle der deutschen und österreichischen Position ausgemerzt gewesen.

Bekanntlich ist diese feierliche Friedensinitiative des Papstes vom 1. August 1917, mit der sich die Kurie weit in den Parteienkampf vorgewagt hatte, gescheitert. Für die Sondierung bei der deutschen Regierung und die genaue Ausgestaltung war im April 1917 Pacelli als Nuntius entsandt worden. Seine politische Lagebeurteilung trägt so eine gewisse Mitschuld am Scheitern, verfügte er doch kaum über Informationen und Beziehungen zu den deutschen Regierungskreisen und war so weitgehend von der Sicht und den Interessen Matthias Erzbergers geprägt, der parallel über den Reichstag den Kaiser und die Oberste Heeresleitung zu einem Kompromissfrieden bewegen wollte.

Die folgenden 12 Jahre der Nuntiaturlage Pacellis umfassen die Zeit der deutschen Niederlage und der Revolution, der Gründung der Republik von Weimar und der Neuaustrichtung und Neuformierung des deutschen Katholizismus. Entscheidende Weichenstellungen hingen davon ab, welches Bild Pacelli von der Lage Deutschlands und der katholischen Kirche in Deutschland gewann. Doch wird bereits aus den ersten Monaten seiner Nuntiaturlage klar, dass drei Charakteristika für sein Wirken grundlegend waren und grundlegend blieben:

1) Die kirchenrechtlich-diplomatische Prägung, wie er sie in seinem Studium am römischen Apollinare und von seinem Lehrmeister Gasparri gelernt hatte, die antintegralistisch den Staaten und der weltlichen Sphäre eine gewisse Autonomie zugestand. Anders als es die konkurrierende kirchenrechtliche Schule der römischen Gregoriana lehrte, wurden am Apollinare Konkordate

deshalb nicht nur als Privilegien, die die Kurie den Staaten verlieh, interpretiert, sondern als echte bilaterale Verträge.

2) Von Beginn an war aber in theologischer Hinsicht für Pacelli die streng orthodoxe neuscholastische Theologie Roms maßgebend. Sein Kirchenbild war papalistisch, ronzentriert und antimodernistisch. Dazu neigte er in theologischen Dingen zum Integralismus Kardinal Raffael Merry del Vals und galt in Rom als ein Exponent des theologisch-konservativen, antiliberalen Flügels an der Kurie.

3) Entscheidendes Gewicht haben während der gesamten Zeit die Informationen, die Pacelli von Vertrauensleuten einholte und damit seine Informanten und Netzwerke. Weit wichtiger als eigene Ansichten weiterzugeben war es für ihn, diejenigen kompetenter Fachleute für das jeweilige Gebiet einzuholen und nach Rom zu übermitteln. Damit kommt aber der Auswahl dieses Netzwerks an geheimen Informanten eine herausragende Bedeutung zu. Wie er politisch anfangs eng mit Erzberger und später mit Ludwig Kaas verbunden war, so waren es in kirchlicher Hinsicht in einem immensen Ausmaß Mitglieder des Jesuitenordens, auf die sich Pacelli stützte. In den meisten deutschen Diözesen hatten sie ihre Niederlassungen und kannten die Verhältnisse vor Ort; der Orden bildete zur damaligen Zeit ein Netzwerk weitgehend Gleichgesinnter, das nicht erst aufgebaut werden musste und dass durch die engen Beziehungen zur Nuntiatur als Überwachungsinstanz des deutschen Katholizismus fungierte und beinahe eine zweite parallele Kirchenregierung ausbilden konnte.

Wir werden im Folgenden sehen, wie die genannten Determinanten Pacellis Deutschlandbild bestimmten.

II. Deutschland und die deutsche Kirche in den Augen des Nuntius: Augustin Bea und Eugenio Pacelli

a) Pacellis Schlussbericht und Augustin Beas Lagebeurteilung

Eine entscheidende Quelle, Pacellis Bild von Deutschland zu analysieren, muss ohne jeden Zweifel seine große Abschlussrelation über die Lage der Kirche in Deutschland sein. Schließlich fasst dieser Bericht seine Erfahrungen der letzten 12 Jahre zusammen; er ist, im Gegensatz zur üblichen Nuntiaturkorrespondenz, weniger situativ und durch bestimmte Einzelgesichtspunkte geprägt, sondern versucht, verschiedene Elemente zu einem zusammenhängenden Gesamtbild zu integrieren. Pacelli stellte sich hier ausdrücklich die Aufgabe einer Gesamtbeurteilung. Besonders interessant ist nun, dass Pacelli hier nicht nur ein Gesamtbild entwirft und dieses an einem strikt kirchlichen und theologischen Wertesystem beurteilt und misst. Vielmehr entwickelt er auch einen umfassenden strategischen Plan einer Reform der deutschen Kirche, mit hin ein kirchenpolitisches Programm, das die römische Deutschlandpolitik in der Folgezeit ab 1930 geleitet haben dürfte. Diesen Abschlussbericht konnte ich zusammen mit Hubert Wolf vor drei Jahren edieren. Inzwischen meine ich in Rom für die eigentliche Deutschlandstrategie Pacellis eine weitere, ebenso zentrale Quelle gefunden zu haben. Diese hängt mit Pacellis jesuitischen Netzwerken zusammen und stammt aus der Feder des deutschen Jesuiten und Pacelli-Vertrauten Augustin Bea. Bea wirkte zu dieser Zeit an der Gregoriana in Rom, war aber natürlich auch ein Kenner der Situation in Deutschland, wo er die ober- (also süd-)deutsche Jesuitenprovinz errichtet hatte. Er galt in Rom als Spezialist für alle Fragen des Studienwesens. Im Jahr 1925 reiste er

nun durch Deutschland und verfasste für die römische Kurie eine umfassende Bestandsaufnahme des deutschen Katholizismus, übrigens in enger Tüchführung mit dem Nuntius Pacelli. Umgekehrt lässt sich nun zeigen, wie viele umfassende Wertungen, Strategien und Detailbeobachtungen Bea wohl die Grundlage gebildet haben für den Abschlussbericht des Nuntius. Pacelli bestätigte gegenüber seinen römischen Vorgesetzten, dass Beas Beobachtungen völlig zutreffend seien. Die Sicht des Nuntius wird also durch diejenige Beas erläutert und grundgelegt. Aus beiden zusammen lässt sich weitgehend jenes Deutschlandbild eruieren, das den einzelnen Handlungen des Nuntius als Grundlagestrategie zugrunde gelegen hat. Dies möchte ich im Folgenden skizzieren.

b) Deutschland und der deutsche Katholizismus: Stärken, Gefahren, Ursachen der Gefahren

Sowohl Bea wie auch Pacelli setzen bei der Gesamtbeurteilung der Lage der katholischen Kirche in Deutschland an. Von außen her gesehen schätzen beide den deutschen Katholizismus als geradezu mustergültig ein. Dies ist durch mehrere Faktoren bedingt: Die Priester und Ordensleute sind eifrig, höchstens von etwas zu viel Aktivismus bedroht, aber die Frömmigkeit des Volkes, der Kirchenbesuch, der Kommunionempfang, das Verhalten beim Gottesdienst und die Verehrung gegenüber dem Heiligen Vater werden als ausgesprochen hochstehend bewertet. Hinzu kommt eine zweite herausragende positive Eigenförmlichkeit des deutschen Katholizismus, die ebenfalls als geradezu vorbildlich angesehen werden musste: Die Zahl, die Größe, die Funktionsfähigkeit und die Durchschlagskraft des katholischen Vereinswesens und der Laienorganisationen. Dies fasste Bea nun folgendermaßen zusammen:

„Aus dieser Betrachtung, die sich auf objektive und völlig sichere Zahlen stützt und durch die Lebenserfahrung völlig bekräftigt wird, könnte zu Recht gefolgert werden, dass der Zustand der katholischen Kirche in Deutschland im Allgemeinen gut, ja sogar blühend ist. Dennoch hat sich der Geist, der glaubt, dass in diesem Bild nicht auch Fehler und Mängel zu finden sind; vielmehr wird, wenn man genauer nachdenkt, klar, dass es einige Dinge gibt, die Furcht erwecken, dass der Stand des katholischen Lebens in Deutschland seinen Höhepunkt schon überschritten hat und Gefahr läuft, dass es allmählich dem Tod entgegen geht, wenn nicht die Hirten mit höchster Wachsamkeit eingreifen und äußerste Sorgfalt angewandt wird. Über diese Tatsachen und deren Gründe wird im Folgenden gehandelt werden.“

Diese Feststellung führt ins Zentrum der Lageanalyse Beas und Pacellis. Hinter einer prächtigen Fassade verbirgt sich bereits der Keim des künftigen Niedergangs; schleichend droht Gefahr. Erste Symptome der künftigen drohenden Säkularisierung und des kirchlichen Niedergangs sind bereits greifbar: Unter der gebildeten Jugend, besonders der weiblichen Jugend, die sich nicht mehr in das überlieferte Rollenverständnis fügen wolle, finde der vom Glauben abgefallene schlesische Professor Joseph Wittig Leser und Anhängerschaft; ein verkehrter Geist der falschen Autonomie und Unabhängigkeit habe auch in die katholische studentische Jugendbewegung, besonders in den „Quickborn“, Einzug gehalten. Gebildete katholische Kreise ließen sich von der Maria Laacher Richtung der liturgischen Bewegung faszinieren, die zurück zur Urkirche wolle und die erprobten

Frömmigkeitsübungen der späteren kirchlichen Tradition für gering achte. Besonders aber gehe die kirchliche Praxis und der kirchliche Sinn im Volk allmählich, aber kontinuierlich seit der Erfahrung des Krieges zurück. Dies betraf nicht nur den Kirchenbesuch, sondern mehr noch die Zahl der geistlichen Berufungen. Noch gravierender sei der Einflussverlust der Kirche auf dem Gebiet der Ehe- und Sexualmoral, was man am extraorbitalen Geburtenrückgang katholischer Familien und an der wachsenden Zahl der Mischehen objektiv ablesen könne. All dies bewerteten Bea und Pacelli als Vorboten eines künftigen Niedergangs, wenn nicht entsprechende Gegenmaßnahmen eingeleitet würden.

Doch zunächst ist zu untersuchen, was als die tieferen Ursachen dieser Symptome und Vorboten angesehen wurde.

„Wenn man die Dinge sorgfältig prüft“, führte Bea nach der Zusammenstellung dieser alarmierenden Anzeichen aus, „sind das in etwa alle Dinge, die über die gegenwärtige Lage der katholischen Kirche in Deutschland scheinen gesagt werden zu können. Einiges davon ist beinahe allen Gebieten Europas gemeinsam und hängt mit dem modernen atheistischen und materialistischen Geist zusammen; anderes aber ist Deutschland eigentümlich und hat seinen Ursprung in den tieferen Wurzeln der Lage des intellektuellen Lebens sowohl der Priester als auch der Laien.“

Für Bea und dann ähnlich für Pacelli haben die Gefahren also zwei Ursachen. Der gemeineuropäische Geist der Moderne, der Neuzeit, mit seiner Tendenz zu Indifferentismus, zum Atheismus und zum Materialismus. Zweitens aber die spezifische deutsche Situation und der besondere Charakter der Deutschen, die die deutsche Kirche besonders gefährdet erscheinen lassen. Die Gefahr kommt dabei von den intellektuellen Schichten, von der besonderen deutschen Geistigkeit, für die besonders die deutsche Universität stand.

Hier stößt man zum tiefsten Grund des Deutschlandbildes Pacellis vor. Pacelli war von seiner Prägung, aber auch durch das Amt, das er ausübte, ein völlig kirchlicher Mann, der Dinge immer in ihrem Bezug auf die Kirche, die er liebte und für die er arbeitete, beurteilte. Das gilt nun auch für sein Deutschlandbild, das für ihn nur insoweit wirklich von Bedeutung ist, als es Einfluss hat auf die Situation der Kirche in diesem Land. Hier scheint ihm nun Bea die entscheidenden Kategorien geliefert zu haben. Drei Faktoren zeichnen nach Bea nämlich den deutschen Geist aus: 1. Ein außergewöhnliches Organisationstalent. Dies führt eben zu den vielen gut funktionierenden Organisationen des deutschen Katholizismus, von denen man sich aber nicht täuschen lassen dürfe. Die Protestanten und besonders die Sozialisten seien ebenso gut organisiert; ein allgemeines Merkmal des deutschen Geistes dürfe man eben nicht schon für ein Zeichen besonderer katholischer Lebendigkeit werten. 2. „Aus dieser Tendenz und Befähigung zum Organisieren allein ist das Leben und der intellektuelle Charakter der Deutschen noch nicht aus der Tiefe begriffen“, so Bea, den ich hier zitiere. „Denn dieser Tendenz setzt sich auf seltsame Weise ein gewisser Subjektivismus entgegen, eine gewisse intellektuelle Unruhe, ein Bemühen, immer neue „Probleme“ zu wälzen und immer neue „Systeme“ vorzulegen. Diese Charaktereigenschaften der Deutschen werden aus der beinahe ununterbrochenen Serie von neuen philosophischen Systemen offenbar und aus den unermüdetlichen Studien immer tiefer in die Erkenntnis der Religion und selbst auch

der christlichen Religion einzudringen, aber nicht gemäß der Tradition und der Autorität, sondern durch „freie Forschung“.“ Diese Tendenz zur Unruhe, zum kritischen Hinterfragen, zur Hypothesen- und Systembildung können Bea und Pacelli nur als negativ und als Gefahr für den deutschen Katholizismus bewerten. Deutsche Nebulosität und Verworfenheit, die die romanisch-lateinische Klarheit, Strenge, Autorität und Traditionsbewahrung bedroht.

3. Ein weiteres entscheidendes Strukturmerkmal sehen beide in der Tatsache des Zusammenlebens mit den Protestanten, die vielerorts sogar eine Art geistige Hegemonie ausübten, begründet. Hieraus erwachsen vor allem intellektuelle Gefahren. An den Universitäten herrsche ein protestantisch-rationalistisches Ambiente. Diesen Geist atmeten auch die katholischen Studenten ein; er beseele auch die Gymnasiallehrer, die die begabte katholische Jugend unterrichteten. Aus ihrem gänzlich antökumenischen und negativen Protestantismusbild können Bea und Pacelli im engen Zusammenleben mit den Protestanten nur eine enorme Gefahr für das geistige Leben der deutschen Katholiken ausmachen.

In den genannten Faktoren wird man die Tiefenstruktur des Deutschlandbildes Pacellis und der römisch-kirchenpolitischen Strömung, für die er steht, erblicken dürfen: Die besondere Leistungsfähigkeit und das Organisationstalent der Deutschen und alle damit zusammenhängenden Tugenden, die man auch sonst dem deutschen Nationalcharakter häufig zuschreibt. Dann aber die Gefahr der Hyperkritik, des Subjektivismus und des Protestantismus, die die deutsche Kirche bedrohen. Das spezifische Deutsche wird also letztlich dem eigentlich Katholischen als feindlich, als Gefahr gegenübergestellt, was es aus der Kirche fernzuhalten gelte. Entsprechende Maßnahmen, ja eine regelrechte Abwehrstrategie, müssten dagegen eingeleitet werden. Hier geht die Ursachenanalyse also in einen Abwehrplan über, hier liegt die Wurzel von Pacellis Deutschlandpolitik, wobei wiederum Bea entscheidende Grundlinien noch bekräftigt haben dürfte.

c) Die Abwehrstrategie: Pacellis Deutschlandpolitik

Macht man sich klar, dass die Hauptbedrohung für die Kirche in Deutschland in Pacellis Augen weniger in der materiellen und soziologischen Situation lag, sondern von den intellektuellen Eilen und dem Reich der Ideen und der Weltanschauung ausging, so ergaben sich die Hauptpunkte des Reformprogramms wie von selbst. Intellektuelle Abwehr durch eine Reform und Festigung der Bildung der katholischen Eliten, vor allem des Klerus, und effektivere Überwachung und Steuerung des kirchlichen Lebens, besonders der Klerusausbildung, durch die Bischöfe. Nun ergab sich freilich an diesem Punkt ein ebenso grundlegender wie zentraler Zirkel: Um das Theologiestudium und die Klerikerausbildung zu verbessern – also zu romanisieren – wäre es notwendig, dass die Bischöfe dies auch entschieden wollten, weil sie die Schwächen des deutschen Systems einsähen. Da aber die Bischöfe nun umgekehrt zum großen Teil an den deutschen Universitäten ausgebildet seien, sei dies eben gerade nicht der Fall. Aufs Ganze gesehen war Pacelli mit der Mehrzahl der deutschen Bischöfe ausgesprochen unzufrieden. In seiner Schlussrelation kann man lesen: Viele Bischöfe lassen es an jener gerade Romverbundenheit und an jenem völligen Gehorsam gegenüber dem Papst und seinem Nuntius mangeln, den man verlangen müsse.

Nun stellte sich das Problem, dass nur ein neuer Typ von Bischof die Priester- und Bischöfe in Deutschland verändern würde. Erst dann könnten daraus auch wieder Bischöfe des neuen Typus erwachsen. Deshalb müssten zunächst Bischöfe ernannt werden, die in Rom, am *Germanicum* und der *Gregoriana*, ausgebildet wurden. Auch wurde in Frankfurt am Main eine Jesuitenhochschule gegründet. Eines der Hauptziele Pacellis war es, Germaniker und Jesuitenschüler auf die Bischofsstühle zu schleusen. Hätten diese die deutsche Ausbildung reformiert, den Einfluss der Neuzeit, des Protestantismus und besonders der historischen Kritik in der Exegese und der Kirchen- und Dogmengeschichte minimiert und die scholastische, auf Gehorsam gegenüber Rom zielende Theologie durchgesetzt, dann würden auch aus Deutschland wieder geeignete Führungskräfte kommen. Für diesen Plan war es deshalb ganz entscheidend, dass sich die Kurie das freie römische Bischofsnennungsrecht nicht mehr aus der Hand nehmen ließe. Der Eingriff von außen war absolut notwendig, so Bea, und so der kirchenpolitische Plan Pacellis.

Die für die Nuntiatzeit Pacellis prägenden Konkordatsverhandlungen dienten auch sonst dem Ziel, die katholische Kirche gegen die feindlichen Einflüsse und die drohende Säkularisierung zu schützen und zu immunisieren. Hier musste man früh beginnen. Entscheidend war die Familie und die Schule. Diese Bereiche wollte Pacelli in den Konkordatsverhandlungen absichern, v. a. das Elternrecht auf religiöse Erziehung und so die Bekenntnisschule. Eigenlich waren die Länder nach der Weimarer Reichsverfassung nicht mehr zu einer eigenständigen Außenpolitik berechtigt. Pacelli nutzte jedoch den bayerischen „Separatismus“ aus, um mit der dortigen BVP-Regierung ein erstes Musterkonkordat zu schließen. Die Bekenntnisschule blieb gewahrt, die Kurie ernannte die Bischöfe frei. Wie vorteilhaft die Verhandlungssituation für ihn war, erkennt man daran, dass die staatlichen Verhandlungspartner oft vorher die staatskirchenrechtlichen Berater und Vollstrecker der Bischöfe waren, so Georg Wohlmuth, Heinrich Held und Anton Schramagl. Der Widerstand der Landtagsopposition und der Domkapitel war vergeblich, auch wenn doch zumindest fraglich ist, ob diese Länderkonkordate vor ihrer Anerkennung durch das Reich 1933 gültig waren. Nach Abschluss desselben 1925 siedelte Pacelli nach Berlin über; 1929 folgte das freilich wesentlich weniger kuriale Preußenkonkordat, das auf die anderen konfessionellen und parteipolitischen Verhältnisse Rücksicht nehmen musste. Verhandlungen mit Hessen und Württemberg scheiterten hingegen an den dortigen Mehrheitsverhältnissen und den römischen Forderungen in den Anfängen.

Hat man die hermeneutische Grundannahme des Nuntius vor Augen, dass auch die deutschen Bischöfe, besonders der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz, Kardinal Bertram, von den Unarten des deutschen Geistes angekränkt seien, erklären sich auch die immer wieder durchscheinenden Meinungsverschiedenheiten zwischen Nuntius und Bischofskonferenz im politisch-gesellschaftlichen Bereich. Vor allem war auszutarieren, inwieweit man sich in die Politik, die Vereine und in die theologischen Universitätsfakultäten direkt einmischen sollte. Während Kardinal Bertram das Zentrum loyal unterstützte, sich aber nicht in die Politik einmischen wollte, drängte Pacelli die Zentrumsführung zu einer Koalition mit der Rechten statt der SPD, um das Schulgesetz im kirchlichen Sinne durchzu-

setzen. Während Bertram die katholischen Vereine belassen wollte, forderte Pacelli deren direkte Unterstellung unter die Hierarchie mittels der sog. „Katholischen Aktion“. Man sieht, wie hier Pacelli allzu großer Eigenständigkeit der deutschen Laien misstraute, da er den deutschen Geist eben ohnehin als zu kritisch, zu eigenständig und zu subjektivistisch verdächtigte. Man sieht, inhaltlich vertrat Pacelli deshalb einen konservativ-integralistischen Standpunkt, während Kardinal Bertram für eine weitgehende Autonomie der weltlichen Kultursachbereiche stand.

III. Ausblick: Pacelli und das Dritte Reich: Das Fortwirken seiner Ekklesiologie und seines Deutschlandbildes

Pacellis Deutschlandbild beruhte also auf einer ausgesprochen kirchlich-römischen Perspektive. Zentral für ihn war die Kirche als einzige und universale Heilsinstanz, die vom Papst her und auf den Papst hin konzipiert wurde und die in der neuscholastischen Theologie ein klares Kriterium für wahr und falsch zur Beurteilung der Gegenwart besaß. Der deutsche Katholizismus erschien nach außen imponierend, doch drohte, ausgehend von den intellektuellen Schichten, der Keim des Verfalls sich auszubreiten. Dieser war durch den Protestantismus und den deutschen Hang zum Subjektivismus und der intellektuellen Kritik jeder traditional-autoritativen Vorgabe auch in die Kirche eingedrungen. Gegenmittel gegen die als feindlich interpretierte deutsche nichtkatholische Gesellschaft war deshalb die Romanisierung, also die Auslöschung deutschen Partikularrechts durch eine intensiver ausgeübte zentralistische Kirchenherrschaft und die Ablösung der historisch-kritischen und im Dialog mit der Gegenwartsphilosophie arbeitenden Theologie durch die Neuscholastik. Lassen Sie mich in einem letzten Teil noch skizzieren, wie das analysierte Deutschlandbild Pacellis auch in den Leitlinien seiner Deutschlandpolitik nach 1930 bzw. nach 1933 bestimmend blieb.

1. Pacellis Grundprämissen waren theologisch-kirchlich. Die Kirche führte die Menschen zum Himmel, in ihr lebte Christus fort, sie war der höchste Wert auf Erden. Von ihr aus und auf sie hin dachte Pacelli. So dienten Konkordate und die gesamte Politik und Diplomatie primär dazu, die Entfaltung dieser Kirche nach den ihr eigenen Gesetzen, die auch im Kirchenrecht niedergelegt sind, zu gewährleisten. Und die Entfaltung der kirchlichen Gesetze war für Pacelli der überall ungehindert zugreifende und wirkende Einfluss des Papstes, von dem jede Gewalt in der Kirche sich ableitete.

2. Von hier aus ergibt sich ohne Umstände Pacellis Politik, als sich nach der Machtergreifung Hitlers die Aussicht auf ein Reichskonkordat bot. Zu sichern galt es den kirchlichen Einfluss auf die Erziehung und die Ehe, den ungestörten kirchlichen Vollzug und die ungestörte hierarchisch-päpstliche Kirchenregierung. Damit mussten vor allem auch die Länderkonkordate gesichert werden, während man den ohnehin als zu eigenständig verdächtigten Zentrums- und Vereinskatholizismus, wo er über die Ideale der katholischen Aktion hinaus eine politische Rolle spielte, auch opfern konnte.

3. Aus den Wertüberzeugungen Pacellis ergibt sich auch ohne weiteres, dass er zu keinem Zeitpunkt wohl besondere Sympathien für Hitler und den Nationalsozialismus empfunden hat. Hier liegt der Fall anders als bei den katholisch-autoritären oder faschistischen Staaten anderer europäischer Länder. Von Beginn an erkannte man im Nationalsozialismus einen weltanschaulich

feindlichen Gegner, vorsichtige Anzeichen der Hoffnungen im Jahr 1933 erwiesen sich bald als trügerisch und bald hatte sich bei Pacelli die Grundüberzeugung durchgesetzt, der Nationalsozialismus sei Bolschewismus mit anderen Vorzeichen. Von hier aus ist aber auch klar, dass er den Nationalsozialismus als letzte Frucht der Unarten des seit dem 16. Jahrhunderts sich von der Kirche abgewandten deutschen Geistes interpretierte.

4. Pacelli sah die Kirche durchaus als Anwältin und Interpretin des Naturrechts. Aber primär war seine Perspektive eben binnenkirchlich, das kirchliche Leben durfte nicht gefährdet werden, um für die Katholiken die Brücke zur Übernatur nicht abzureißen. Deshalb vermied Pacelli als Kardinalstaatssekretär und als Papst den Bruch mit dem deutschen Regime. Eine Kündigung des Reichskonkordats kam für ihn nicht in Frage. Bei allen Protesten, auch beim Verkünden der Enzyklika „Mit brennender Sorge“, durfte das Porzellan nicht vollends zerschlagen werden. Deshalb entschärfte er, 1939 Papst geworden, auch die letzten prophetischen Protestpläne seines Vorgängers gegen Antisemitismus und Rassismus, die der sterbende Papst gegen alle kurialen Widerstände ausarbeiten ließ.

5. Als im Laufe des Jahres 1942 immer mehr Nachrichten über die massenweisen Deportationen und Morde an der jüdischen Bevölkerung in Rom eintrafen, protestierte der Papst zunächst in einigen Ansprachen auf indirekte Weise, indem er, ohne konkrete Namen zu nennen, die Massenvernichtung ganzer Gruppen allein aufgrund der Rasse oder Nationalität anprangerte. Doch gerade als die Nachrichten im Frühjahr 1943 in Rom immer sicherer und beweisbarer wurden, wurde die Rede des Papstes zurückhaltender. Dieses relative Schweigen hart nach wie vor einer Erklärung, zumal der Papst, wie Briefe an die deutschen Bischöfe beweisen, unter dem Dilemma selbst schwer gelitten hat.

Pius XII. entschied sich 1943 jedenfalls gegen den prophetischen Protest und für die humanitäre Hilfe, besonders die Öffnung der Klöster und extraterritorialen Einrichtungen zum Unterschlupf für Verfolgte.

Gewisse Antworten lassen sich – gerade wenn man die in diesem Vortrag analysierten Grundüberzeugungen einbezieht – aber durchaus geben.

a) Pacelli scheint lange geglaubt zu haben, die Deutschen würden den Krieg gewinnen. Als sich 1943 klar das Gegenteil abzeichnete und Italien zum Kriegsschauplatz zu werden drohte, fürchtete er um Rom. Dies nicht allein deshalb, weil er seine Heimatstadt und ihre Kunst liebte. Vielmehr war es das geistige Rom, das Funktionieren der Weltkirche, das er bei einer Gefährdung von deren Haupt nicht mehr als gewährleistet ansah. Eine Kirche losgelöst vom Papsttum als ihrem Haupt konnte die Menschen nicht mehr zum Leben der Übernatur und der Gnade führen. Ein radikaler Bruch mit den Deutschen musste deshalb vermieden werden.

b) Da Pacelli sein Dilemma, als Anwalt der Menschlichkeit schreiben zu müssen, was er als Haupt der Kirche nicht konnte, durchaus empfand, scheint er sich selbst in die Übernatur geflüchtet zu haben. Seine eigene

Situation identifizierte er mit derjenigen Jesu am Kreuz. Mehrfach hat der Papst offenbar mittels eines Fern-Exorzismus versucht, Hitler von seinen Verbrechen abzubringen. Wichtiger noch scheint die Tatsache zu sein, dass der Papst zu dieser Zeit den Inhalt der drei Geheimnisse von Fatima mit ihrer Kriegsprophetie, den Warnungen vor dem Kommunismus und der Ankündigung eines Papsttätatsatzen kennenlernte. Sie scheinen einen tiefen Eindruck auf ihn hinterlassen zu haben. Diese mystisch-identifikatorische Sicht scheint er auch auf die Geschichte und das Schicksal des jüdischen Volkes angewandt zu haben. In der Enzyklika „Mystici corporis“ taucht zur selben Zeit folgende Stelle über das Schicksal des jüdischen Volkes auf, die man vor dem Zeithintergrund kaum rein geistig-allegorisch verstehen kann: „Fürs erste nämlich folgte auf den durch den Tod des Erlösers aufgehobenen Alten Bund der Neue. Daraus wurde das Gesetz Christi mit Seinen Geheimnissen, Satzungen, Einrichtungen und heiligen Bräuchen für den ganzen Erdrkreis im Blute Christi bestgellt. ... Am Kreuze also starb das alte Gesetz, das bald begraben und todtbringend werden sollte.“

c) Dem entsprechend fürchtete der Papst eine drohende Vorherrschaft des Kommunismus in Ost- und Mitteleuropa und damit neue Verfolgungen für die Kirche. So scheint er in dieser Zeit argentinischen Plänen, eine päpstliche Friedensinitiative zu starten, die ein von Hitler befreites aber starkes und nicht völlig besiegt Deutschland als Bollwerk in einer Koalition der westlichen und autoritär-christlichen Staaten vorsah, wohlwollend aufgenommen zu haben.

Pius XII. entschied sich 1943 jedenfalls gegen den prophetischen Protest und für die humanitäre Hilfe, besonders die Öffnung der Klöster und extraterritorialen Einrichtungen zum Unterschlupf für Verfolgte. Dies vor allem in Italien, aber auch in Osteuropa. Damit waren aber auch jene Kanäle und Wege vorbereitet, die nach Kriegsende vielen katholisch-faschistischen Ustaschi aus Kroatien und anderen verfolgten „antikommunistischen Kämpfern“ kirchlichen Unterschlupf und Fluchtwege bereitete. Wiedermar so das kirchliche Interesse, den Vormarsch des Kommunismus in Osteuropa und in Lateinamerika zu stoppen, zentral und der allgemeinen Gerechtigkeitserwägung der Bestrafung für etwaige Kriegsverbrechen übergeordnet. Allerdings konnten – wie Uki Gofit und Michael Phayer gezeigt haben – durch dieses kirchliche Netz auch schlimmste Nazi-Kriegsverbrecher über die Rattenlinie nach Argentinien entkommen.

6. Ein letzter Punkt hier: Entschieden lehnte Pius XII. nach 1945 die These von der Kollektivschuld der Deutschen ab. Am 20. Februar 1946 führte er etwa bei der Kardinalnennung des Kölner Erzbischofs Frings vor dem Konsistorium aus: „Es gehen verhängnisvolle Irrtümer um, die einen Menschen für schuldig und verantwortlich erklären, weil er Glied oder Teil irgendeiner Gemeinschaft ist, ohne dass man sich die Mühe nimmt, nachzufragen und nachzuforschen, ob bei ihm wirklich eine persönliche Tat- und Unterlassungsschuld vorliegt.“ Hier wird wieder jenes Deutschland-Bild Pacellis deutlich, dass wir ausgiebig analysiert haben. Es gibt im Tiefsten kein allgemeines und kollektives Deutschland, trotz gemeinsamer Charaktereigenschaften. Die deutsche Gesellschaft ist vielmehr gespalten in Kirche und Nichtkirche, Glaube und Unglaube, Wahrheit und Häresie, aber auch Verbrechen und Widerstand. Auch moraltheologisch musste der Papst natürlich die These von einer Kollektiv-

schuld ablehnen. Aber der primär kirchliche Blick, der nicht die Deutschen, sondern die katholische Kirche als entscheidende, alle anderen Kategorien bestimmende Bezugsgröße nimmt, blieb auch hier bestimmend. Umgekehrt scheint dem Papst die Vorstellung und überhaupt die Frage nach einer kirchlichen Mitschuld am Aufkommen und an der Herrschaft des Nationalsozialismus absolut fremd gewesen zu sein.

Schluss: Die Entstehung des Mythos

Wir haben Pacelli als Mann der Kirche kennengelernt, als Römer, als Vertreter einer Ekklesiologie, die völlig auf das Papstamt zentriert ist, die aber im Papst auch den Vater aller Katholiken und damit aller Völker sieht und deshalb über den Völkern und Parteien steht. Wie konnte es dann aber zum Mythos vom Papst der Deutschen kommen?

Natürlich mag hier die Persönlichkeit Pacellis als Nuntius eine entscheidende Rolle gespielt haben, sprach er doch als einer der wenigen päpstlichen Gesandten fließend deutsch und beschäftigte in seinem Haushalt deutsche Ordensschwester. Er verstand sich in dieser Zeit nicht nur als Kabinettpolitiker und Diplomat, sondern inszenierte zahlreiche öffentliche Auftritte, in denen er sich direkt an die deutschen Katholiken wandte. Er galt dabei als selbstloser Asket, aristokratisch, vergeistigt und engelsgleich. Gezielt setzte er einem verunsicherten und durch den verlorenen Krieg deprimierten Volk gegenüber auch die gesprochene Rede ein: Bei seinem Abschied aus München 1925 erklärte er etwa: „*Indem ich München Lebewohl sage, der Stadt mit den herrlichen Schöpfungen seines Kunstsinns und lebendigen Glaubens, ... grüße ich bewegten Herzens das ganze bayerische Volk, in dessen Mitte mir in den vergangenen Jahren eine zweite Heimat geworden ist. Eine zweite Heimat, deren grünende Fluren und stillen Wälder, deren ragende Berge und blauen Seen, deren Bergkirchlein und Dome, deren Almhütten und Schlösser ich nochmals vorüberziehen lasse ... Und mit dem Lande grüße ich in dankbarem Abschiednehmen das bayerische Volk, dieses Volk, das jeder lieb gewinnen muss, der ihm nicht nur ins Auge, sondern auch in die Seele blicken durfte, dieses Volk, mit einem Sinn, so stark und fest wie die Felsen seiner Berge, mit einem Gemüt so tief wie die blauen Wasser seiner Seen.*“ Und auch wenn er sich in Berlin als Katholik dann eher vorkam, wie die ersten Christen im antiken Rom, so konnte er doch in Fulda, am Grab des Heiligen Bonifatius von der selbstlosen Liebe des Heiligen zum deutschen Volk sprechen, zu dem ihn seine Rom- und Papstverbundenheit befähigt habe und die noch heute Vorbild sei. Zur Ermutigung der Deutschen konnte er noch 1945, kurz nach der deutschen Kapitulation, in einer Radiobotschaft an das deutsche Volk erklären, er habe in seiner Zeit als Nuntius auch die hervorragenden Eigenschaften des deutschen Volkes kennenlernen können.

Es war letztlich seine Politik der Neutralität und Überparteilichkeit, die die Deutschen jeweils nach den verlorenen Weltkriegen ermutigte. Ich habe versucht, deutlich zu machen, wie diese Politik nicht in einer besonderen charakterlichen Affinität, sondern im päpstlichen Selbstverständnis und der Ekklesiologie des Papstes grundgelegt ist. Der Papst war primär *padre commune*, Vater aller Katholiken, Haupt der Kirche, des mystischen Leibes Christi. Aus dieser Grundüberzeugung erklärt sich Pacellis Reden ebenso wie sein Schweigen. □